

## **DAS BUCH DES FÜRSTEN IM GESPRÄCH**

Merlin Holland interviewt S.D. Fürst Hans-Adam über sein kürzlich erschienenenes Buch «The State in the Third Millennium»

8. Oktober 2009

**Es ist ungewöhnlich, um nicht zu sagen noch nie dagewesen, dass das Oberhaupt eines europäischen Monarchenhauses ein Buch über ein solch kontroverses Thema verfasst. Was hat Sie dazu gebracht?**

Ich sollte Oberhaupt eines Kleinststaates werden. Die meisten Menschen glauben aber, dass Kleinststaaten und Monarchien der Vergangenheit angehören. Also war ich mir nicht sicher, ob ich mich auf diese Aufgabe vorbereiten sollte. Da ich mich schon immer für Geschichte interessiert hatte, befasste ich mich der Frage, wie Staaten entstanden sind, wie sie sich veränderten und wie sie sich im Dritten Jahrtausend entwickeln würden.. Ich versuchte, Literatur zum Thema zu finden, doch fand nichts. So begann ich damit, meine eigenen Gedanken zu Papier zu bringen.

**Und wie lange ist das jetzt her?**

Das war in den 1970er-Jahren, doch es war mir bewusst, dass ich das Buch erst nach meinem Rücktritt als Staatsoberhaupt und der Übergabe des Amtes an meinen Sohn würde schreiben und veröffentlichen können.

**Diese Übergabe der Macht an die nächste Generation zeugt von einem Pragmatismus, der sich in Ihrem ganzen Buch widerspiegelt. Es ist sehr direkt, wie Sie ja bereits in Ihrer Einleitung ankündigen, und Sie gehen darin Themen an, die andere wohl nur schwerlich so offen angesprochen hätten.**

Die Übergabe der Macht von einer Generation auf die nächste ist eine Familientradition. Mein Vater tat es 1984 und ich 2004.

Schon lange bevor ich politische Verantwortung übernahm, hatte ich den Ruf, ziemlich direkt und nicht sehr diplomatisch zu sein. Mindestens in Liechtenstein wird also niemand darüber überrascht sein, wie ich die Themen in meinem Buch angehe. Meiner Erfahrung nach ist es meistens besser, Probleme direkt anzusprechen und dann offen über mögliche Lösungen zu diskutieren.

**Wer wird Ihrer Meinung nach Ihr Buch lesen? An welche Leserschaft richten Sie sich eigentlich?**

Nun, ich richte mich hauptsächlich an ein breiteres Publikum, das sich vielleicht dieselben Fragen stellt, die ich mir auch gestellt hatte. Auch an ein Publikum, das im dritten Jahrtausend berechtigterweise mehr demokratische Rechte erwartet und sich fragt, welche die positiven und negativen Aspekte früherer Demokratien waren.

Ich hoffe, dass sich unter den Lesern auch Politiker befinden werden und Personen, die Politikwissenschaften lehren oder in diesem Gebiet forschen

**Sehen Sie sich als Autor dieses Buchs eher als Historiker oder als Sozialanthropologe?**

Als beides, aber auch als Geschäftsmann, der um mehr Effizienz bemüht ist. Ich habe Wirtschaft und Recht studiert und ich musste Unternehmen retten und restrukturieren. Aus meiner Sicht ist der moderne Staat ein sehr ineffizientes Unternehmen, das reorganisiert werden muss.

**Weshalb sind die Staaten Ihrer Ansicht nach so ineffizient geworden? Im Kapitel „Unzulänglichkeiten traditioneller Demokratien“ haben Sie sich ja diesem Thema gewidmet.**

Als die Religion als Legitimation des Staates von Ideologien wie Nationalismus oder Sozialismus verdrängt wurde, erhielt der Staat die Rolle einer gottähnlichen Einrichtung, deren Aufgabe es war, für das Staatsvolk das Himmelreich auf Erden zu schaffen. Von diesem Augenblick an waren staatlichen Eingriffen keine Grenzen mehr gesetzt; der Staat wurde zum „Nanny State“, es entstand eine riesige Bürokratie, die sich letztlich als sehr teuer und ineffizient herausstellte. Die Wohlfahrt beispielsweise bindet oft so viele Ressourcen, dass weniger Geld für die wirklich Bedürftigen zur Verfügung steht. Der Wohlfahrtsstaat ist also sogar beim Helfen sehr ineffizient.

Traditionelle Demokratien stehen außerdem einer weiteren Herausforderung gegenüber, die andere Staatsmodelle weniger betreffen. Um Wahlen zu gewinnen, müssen Parteien und Politiker gewissermaßen Stimmen „kaufen“. Das tun sie meistens mit dem Geld des Steuerzahlers und indem sie zusätzliches Verwaltungspersonal einstellen. Kosten zu reduzieren und Personal zu entlassen, das nicht mehr gebraucht wird, führt in der Regel hingegen zu Stimmenverlusten.

**„Small is beautiful“, das betonen Sie in Ihrem Buch immer wieder und Sie nehmen Lichtenstein als Beispiel einer effizienten kleinen Demokratie. Glauben Sie denn, dass es möglich ist, Dienste wie die Wohlfahrt zu dezentralisieren, wenn man sieht, welches Ausmaß sie heute annehmen?**

Ja, das glaube ich. Man ist näher an den Problemen. Die Probleme werden früher erkannt und können viel unbürokratischer und schneller gelöst werden. Jeder Fall kann unter Berücksichtigung seiner individuellen Anforderungen behandelt werden, ohne dass er zum nationalen Präzedenzfall wird. Durch die Zentralisierung der Wohlfahrt nimmt man Gemeinden, egal ob groß oder klein, die Fähigkeit, Probleme zu lösen. Sie wenden sich an den Staat und ergreifen selbst keine Initiative mehr. Das ist einer der großen Nachteile von Zentralisierung.

**Nehmen wir das Beispiel der Bildung: Gegenden mit guten Schulen sind attraktiv, deshalb steigen die Wohnungspreise und letztlich bekommen die Reichen die beste Schulausbildung. Wird dieses Phänomen von der Dezentralisierung nicht verschärft?**

Nein, das glaube ich nicht. Aus diesem Grund habe ich ja auch ein System mit Bildungsgutscheinen für alle vorgeschlagen. Diese Gutscheine könnten nur für Schulen eingesetzt werden, die einen bestimmten Standard erreichen. Dank des Gutscheinsystems könnten auch ärmere Gemeinden über gute Schulen verfügen. Wird eine Schule schlecht geführt, verliert sie Schüler, genau so wie ein schlecht geführtes Unternehmen Kunden verliert. Der Wettbewerb spielt und die Schule wird entweder besser oder schließt. Eltern werden Ihre Gutscheine nicht für schlechte Schulen einsetzen wollen.

**Sie denken, dass ein Gutscheinsystem die Schulen verbessern würde, doch es sind nicht nur die schlechten Lehrer, die schlechte Schulen ausmachen, sondern auch die schlechten Schüler. Sicher braucht es auch einen Beitrag der Eltern und das setzt doch eine Generation einigermaßen gut ausgebildeter Eltern voraus?**

Eltern, die selbst wenig Bildung erfahren haben, erbringen oft große Opfer, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Es ist ihnen bewusst, dass eine gute Ausbildung die Eintrittskarte zu einem besseren Leben ist.

Besteht ein Bedarf, Eltern zu bilden, kann auch ein Gutscheinsystem für Erwachsene eingeführt werden. Ein Gutscheinsystem könnte auch für Menschen genutzt werden, die ihre Stelle verloren haben und sich umschulen lassen müssen.

**Das Streben nach Glück bedeutet immer öfter ein Streben nach Reichtum und Wohlstand statt nach Selbstverwirklichung oder Selbstentfaltung. Idealismus wird von Materialismus verdrängt – so sehr, dass dieser zu einer Bedrohung für die Umsetzung Ihres utopischen Staates wird.**

Ich glaube, dass die Evolution das regelt. Was wir bis zu einem bestimmten Masse beobachten können, ist, dass in den wohlhabenderen westlichen Gesellschaften Familien mit religiösen oder idealistischen Werten im Allgemeinen mehr Kinder haben. Sie werden deshalb zahlreicher und ersetzen langsam die Menschen, die nur Teil der „Spaßgesellschaft“ sind. Das dauert ein paar Generationen. In meinem Buch nehme ich die römische Geschichte als Beispiel. Die römische Gesellschaft war sehr materialistisch geworden und die Geburtenrate war zurückgegangen, besonders unter den regierenden Klassen. Dann kam das Christentum mit ganz neuen Werten. Forschungen zeigen, dass das Christentum zur Zeit des Römischen Reiches nicht so sehr durch Konvertierung gewachsen ist, sondern aufgrund der höheren Geburtenraten unter christlichen Familien.

**Glauben Sie, dass die direkte Demokratie – die Sie ja empfehlen – auch in viel größeren Staaten als Liechtenstein funktionieren kann? Sind die Menschen in der Lage, fundierte Entscheidungen treffen, d. h. die eigenen Interessen nicht vor die der Allgemeinheit zu stellen?**

Ja. Übertragen Sie zum Beispiel die Verantwortung für die direkten Steuern auf die Gemeinden, wo die Menschen direkt entscheiden können, dann werden ziemlich verantwortungsvolle Entscheidungen getroffen, da sich die Leute mit ihrer kleinen Gemeinde identifizieren und sehen, wie ihre Steuergelder eingesetzt werden. Aber die direkte Demokratie funktioniert auch in größeren Staaten als Liechtenstein oder die Schweiz. Es hat schon sehr erfolgreiche Volksabstimmungen in großen Staaten gegeben.

**Sie sagen, man könne „das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen“, doch einige Ihrer Vorschläge für den idealen Staat würden genau das bedeuten – die Dezentralisierung der Staatsmacht beispielsweise.**

Ich bin überzeugt davon, dass sich Staaten dezentralisieren lassen, wie man Unternehmen dezentralisiert. Es wurde ja auch schon getan, in Spanien zum Beispiel.

**In Ihrem Buch äußern Sie die umstrittene Meinung, dass die USA als letzte verbleibende Supermacht unter bestimmten Umständen militärisch in die Angelegenheiten eines Staates intervenieren sollen. Glauben Sie wirklich, dass Amerika diese Rolle als „Weltpolizei“ annehmen wird?**

Ich glaube, dass der Druck früher oder später wieder steigt und eine Intervention irgendwo notwendig sein wird. Ethnische Säuberungen könnten wieder auftreten oder die Welt könnte vor einem großen Flüchtlingsproblem stehen. Erinnern Sie sich nur daran, was damals in Jugoslawien geschah. Anfänglich wollte niemand intervenieren, doch dann waren die Länder Europas mit so großen Flüchtlingsströmen konfrontiert, dass sie dem Druck zu intervenieren nicht mehr standhalten konnten. Wenn Sie einen Blick auf die amerikanische Geschichte werfen, dann gab es da eine lange Reihe militärischer Interventionen, besonders in Lateinamerika. Die militärische Intervention selbst

war in der Regel nicht das Problem, sondern das, was darauf folgte. Wie lässt sich eine Diktatur in einen demokratischen Rechtsstaat mit einer erfolgreichen Marktwirtschaft umwandeln? In meinem Buch beschreibe ich das Problem und mögliche Lösungsansätze sehr ausführlich.

**Haben Sie einige Ihrer kontroverseren Aussagen und Ideen mit anderen Staatsoberhäuptern oder hohen Politikern besprochen? Und haben Ihnen diese insgeheim zugestimmt?**

Ja, insgeheim stimmen sie mir vielleicht zu, doch ich glaube, dass sie heftig kritisiert würden, wenn sie das öffentlich zugeben würden.

**Hat Ihr Buch nicht gewisse Elemente von „Des Kaisers neue Kleider“?**

Ja, bis zu einem gewissen Masse und das ist es, was – so hoffe ich – Stoff für viele Gespräche liefern wird.